

SMUV : Fabrikarbeit hat Zukunft

Autor(en): **Piller, Sulpice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Diskussion : Magazin für aktuelle Gewerkschaftspolitik**

Band (Jahr): - **(1991)**

Heft 16

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SMUV: Fabrikarbeit hat Zukunft

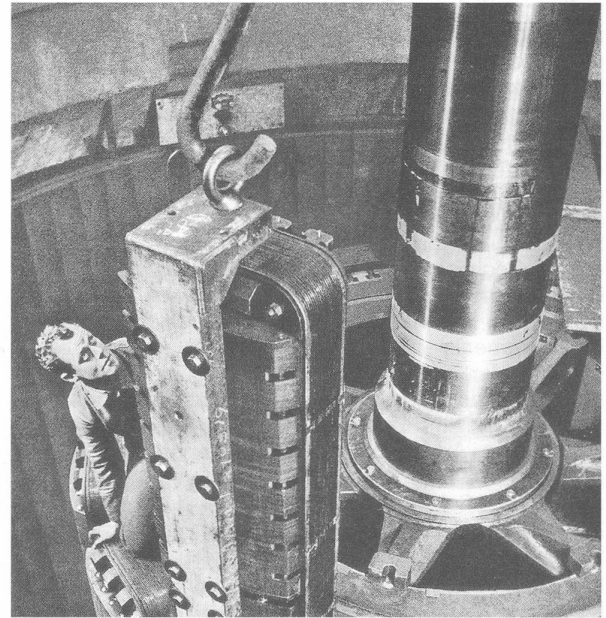
Die ungemeine Dynamik der unablässig vorwärtsdrängenden Technologieentwicklung, die seit geraumer Zeit immer rasantere Tempi anschlägt, droht die moderne Industriegesellschaft in den Strudel sozialer Destabilisierung und kultureller Vereinsamung zu ziehen: zweckpessimistische Deutung eines ungestümen Entwicklungsprozesses oder gar strukturkonservative Ablehnung einer Fortschrittsideologie, die schon längst Gemeingut geworden ist? Weder noch: Durch einen politischen Ansatz, der sich an der Realität in Wirtschaft und Gesellschaft orientiert, versucht der SMUV, ein paar wichtige und nützliche Pflöcke in die immer noch harte Erde modernen Fortschrittsverständnisses zu rammen.

Niemand vermag die geballte Schubkraft der vielzitierten «dritten» industriellen Revolution und ihre gewaltigen Auswirkungen auf die moderne Arbeitsgesellschaft zu verkennen – der Zerfall ganzer Berufszweige und der unaufhaltsame Aufstieg neuer Industrien sind offensichtlich. Alles spricht von Wirtschaft, von Technik, von der ständigen Herausforderung durch eine revolutionär sich gebärdende gesellschaftliche Entwicklung – und der Mensch, zumal der arbeitende, droht dabei in Vergessenheit und unter die

Räder zu geraten. Nun waren es just die Gewerkschaften, die von jeher das Phänomen der Arbeit nicht als eine rein technisch-organisationsmässige Angelegenheit aufgefasst haben, sondern stets auch die kulturelle und nicht zuletzt politische Dimension der Thematik in den Vordergrund zu rücken bemüht waren. Diesem Zwecke dient das breitangelegte SMUV-Programm «Fabrikarbeit hat Zukunft», das beileibe kein technisches Bedienungsmanual ist, sondern sich als ein politisches – vielleicht sogar etwas philosophisches – Manifest konkreter Zukunftsbewältigung im Industriezeitalter versteht. Ja, auch der so schrecklich pragmatisch-reformistische SMUV denkt mitunter in grösseren Kategorien...

Gesundener Fortschritt

Eine Feststellung vorweg: Die Entwicklung von Arbeit und Technik, von Fortschritt und Effizienz ist zuvörderst eine Frage des gesellschaftlichen Konzepts und jener zukunftssträchtigen Vision des Menschen, für die GewerkschafterInnen seit nunmehr weit über hundert Jahren eintreten. Ganzheitliche Arbeitsgestaltung, Aufhebung der willkürlichen (weil starren) Trennungslinie zwischen Planenden und Ausführenden, Zurückgewinnung von Kompetenzspielräumen zugunsten der Werkstatt, Förderung einer tiefgreifenden Humanisierung am Arbeitsplatz, Abschaffung des frustrierenden, frustrierenden Prin-



zips der Arbeitsteilung – Ansammlung wichtiger Elemente, die der in unseren bewegten Zeiten so hart gescholtene Karl Marx vor einem guten Jahrhundert treffend als Entfremdung des Menschen am Arbeitsplatz definiert hat. Doch über die eigentlichen Technologie- und Organisationsprobleme hinaus, die sich natürlich auf betrieblicher Ebene immer dringlicher stellen, ist die Arbeitsgesellschaft mit einer brennenden Frage konfrontiert, die bis zur Stunde noch der Antwort harrt: Wohin geht die Reise rasanten technologischen Fortschritts, und auf welche Weise vermögen wir technische, wirtschaftliche und somit auch soziale Verwerfungen auf die Dauer kulturell und geistig zu assimilieren – wenn überhaupt? Andersrum gefragt: Ist Gefahr im Verzuge, dass unsere Nor-

men und Wertvorstellungen von einer Technologieentwicklung genereller Art gesprengt werden, die all das auf den Kopf stellt, was der (abendländischen) Menschheit seit Jahr und Tag lieb und teuer ist? Ja, drohen Anwendung und Verallgemeinerung revolutionärer Technik dem gängigen Fortschrittsbegriff das trübe Licht auszublasen?

Ralf Dahrendorf hat schon zu Beginn der achtziger Jahre vollmundig das Ende der sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Ära ausgerufen, und in der Zwischenzeit ist der dissonante Chor jener mächtig angeschwollen, die als unermüdlige Herolde des neuen rechten – mitunter freilich auch linkisch-linken – Individualismus landauf landab die Überholtheit traditioneller gewerkschaftlicher

flachung erfasst wird, die sich manchmal bis zur Gegenstandslosigkeit erweitert. Der Begriff des historischen Fortschritts, der eine durch und durch abendländische Angelegenheit ist und dem wir seit mindestens zwei Jahrhunderten (im Grunde aber bereits seit den Zeiten von Renaissance und Reformation) schier hemmungslos huldigen, ist je länger desto weniger in der Lage, die unbändigen Kräfte des Informatikzeitalters abzudecken. Unser geistiges Instrumentarium vermag die sich überstürzende Entwicklung nicht mehr zu fassen. Das helllauf lodernde Licht der Fortschrittsgläubigkeit, das beispielsweise – bei aller geharnischten Systemkritik – noch der 68er Generation den politischen Weg gewiesen hatte (machbar ist alles!), droht zu einem gespenstischen Irrlicht zu verkümmern, das uns immer tiefer hineinführt in den verwunschenen Tann wildwuchernder Technologieentwicklung, aus dem es kein Zurück mehr gibt. Dieser schmerzlich-fundamentale Widerspruch unserer Gesellschaft, dessen extremste Verdeutlichung die potentielle atomare Selbstauslöschung des Menschengeschlechts darstellt, ist sicherlich der tiefste Grund für das beklemmende Umsichgreifen von Unsicherheit und Unbehagen in einer Umwelt, die ihre geistige Identität verloren hat. Der geschundene Fortschrittsbegriff führt sich selber ad absurdum.

Leben in der Arbeitsgesellschaft: mehr Demokratie wagen!

Wohnverstanden: Es soll an dieser Stelle kein Popanz einer allesverschuldenden Technik aufgebaut werden. Desgleichen werfen sich die Gewerkschaften, als wesentliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Verantwortungsträgerinnen, nicht in die dubio-

se Pose närrisch-naiver Maschinenstürmerinnen. Aber eine Tatsache, geschichtlich gewachsen und festgezurr an vielfacher Wirklichkeit, bleibt bestehen, dass nämlich das Selbstbestimmungsrecht des Menschen in den allermeisten Fällen an den verrammelten Fabrikatoren haltmacht. Nicht, dass die ArbeitnehmerInnen rechtlos wären. Der Jahrzehnte währende Kampf der Gewerkschaften um soziale Emanzipation der Werk tätigen, gipfelnd in einer ebenso zielstrebigen wie wirkungsvollen Verkehrspolitik, hat zweifelsohne manchen urkapitalistischen Augiasstall ausgemistet. Gar viel ist erreicht worden, eine in der Geschichte bis dato beispiellose Anhebung sozialen Wohlstands, eine noch nie dagewesene – wenn auch keineswegs vollständige und endgültige – Absicherung der ArbeitnehmerInnen gegen unternehmerische Willkür. Doch sind wir von eigentlichen demokratischen Rechten im Wirtschaftsbereich noch meilenweit entfernt. Mitbestimmung, unternehmensentscheidende Mitsprache der Arbeitnehmerschaft? Ein garstig Wort für viele taube Arbeitgeber-Ohren...

Die eigentliche Schlüsselfrage gestaltender Zukunftspolitik kann sich deshalb nicht in einem blinden Wettlauf um die besten Technologien und die grösstmögliche Wirtschaftlichkeit erschöpfen. Gefragt ist vielmehr eine konkrete und zugleich visionäre Politik der Verbindung moderner technologischer und betriebswirtschaftlicher Momente mit dem alten – und doch so aktuellen! – Prinzip gewerkschaftlicher Solidarität und gemeinschaftlicher Lebensgestaltung. Hierin muss die demokratische Linke, müssen die Gewerkschaften ansetzen. Der SMUV ist überzeugt, dass die moderne industriali-

sierte Gesellschaft, sehr im Gegensatz zur Generation des frühen 19. Jahrhunderts, die von der industriellen Revolution buchstäblich überrumpelt worden ist, die Möglichkeit hat, den technischen Fortschritt sozial zu kanalisieren. Das heisst nicht, dass GewerkschafterInnen einer verkrusteten Planwirtschaft das Wort reden. Aber das heisst, dass unsere Gesellschaft zu einem neuen Konsens finden muss, wo nicht alles, was technisch-theoretisch machbar ist, auch zwangsläufig und naturnotwendig verwirklicht werden muss.

Das Prinzip der sozialen Innovation auf bewusstspolitischer Grundlage, das Peter Glotz schon 1984 deutschen GewerkschafterInnen und SozialdemokratInnen wärmstens empfohlen hatte, behält seine vollumfängliche Gültigkeit. Das Programm «Fabrikarbeit hat Zukunft», das im Sommer 1991 gemeinsam mit dem Arbeitgeberverband der schweizerischen Maschinenindustrie verabschiedete Thesenpapier zu umfassender sozialer Innovation, schliesslich das völlig neue Wege beschreitende SMUV-Projekt zur Förderung sozialer Qualifikation im CIM-Zeitalter – Stationen, die verdeutlichen, dass sich Helvetiens grosse Industriegewerkschaft verantwortungs- und selbstbewusst den neuen Herausforderungen stellt.

Wir brauchen deshalb mehr Gewerkschaftspolitik, nicht weniger.

Wir brauchen mehr soziale Demokratie, nicht weniger.

Und wir brauchen vor allem mehr gesellschaftliche Ideale, um bestehen zu können im reissenden Gezeitenstrom menschlicher Entwicklung. ■

Werte wie Solidarität und kollektive Organisation lautstark propagieren. Da ist von freier individueller Entfaltung die Rede und von dem Bestreben, die Einzelnen aus dem Gehäuse gewerkschaftlich-kollektiver Hörigkeit zu lösen, vornehmlich mittels technologischer Einsätze, die das Antlitz der Arbeitsgesellschaft verändern. Ja, wie haben wir's doch so herrlich weit gebracht, was brauchen wir da noch Gewerkschaften, dies Urgestein aus vorsintflutlicher Zeit?

Wahr ist an solcherlei Aussagen nicht der politische Inhalt, dessen Beweggründe nur allzu leicht zu durchschauen sind. Wahr ist vielmehr, dass aufgrund der technologischen Veränderungen unser traditioneller Fortschrittsbegriff zunehmend von einer Ver-